Nachdenkliches

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 38

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nachdenkliches

Der Preis des Friedens.

Wenn ich jetzt im Bureau von meiner Arbeit aufschaue, um Charles rasch freundschaftlich zuzuzwinkern, fällt mein Blick auf ein leeres, peinlich sauberes Pult. Gestern Morgen war er etwas früher als sonst ins Bureau gekommen und erst, als er mit den Worten: „Ich muß gehen" mir seinen Befehl zum Einrücken in die französische Armee in die Hand drückte, kam mir wieder in den Sinn, daß wir ja nicht die gleiche Heimat haben. Schweizerdeutsch spricht er zwar so gut wie ich. Wie oft waren wir nicht zusammen in den Bergen gewesen und hatten schon in der Schulzeit Mögliches und Unmögliches zusammen angestellt. Ja, eigentlich war er mein bester Freund.

Ich kenne ihn nur zu gut. Nie scheute er Gefahren. Er wird sich auch jetzt nicht schonen. Zuvorderst wird er kämpfen und vielleicht fallen. Millionen von Eltern, Frauen und Kindern in der ganzen Welt müssen jetzt so ihre Lieben einer ungewissen Zukunft entgegen ziehen lassen und wissen nicht, ob sie je wieder zurückkommen werden.

Wort für Wort könnte ich es jetzt noch wiederholen, was er mir damals in abgebrochenen Sätzen sagte, während er seine letzten Sachen aus dem Schreibpult räumte. „Wir wollten wohl den Frieden. Wir suchten ihn in Verträgen, in Bündnissen, in Aenderungen des Systems und in Abrüstungskonferenzen. Aber wir suchten ihn vergebens. Wir wollten wohl Frieden, aber wir wollten nie den Preis für den Frieden zahlen, der darin besteht, vor Gott zu sehen, wo wir und unser Volk im Unrecht sind, und wo wir und unser Volk wieder gut machen können, was wir gefehlt haben." Noch sehe ich ihn vor mir, wie er sich hoch aufrichtete und dann nur kurz sagte: „Wir alle sind schuldig. Jetzt ist es zu spät. Jetzt gilt es auszueffen, was wir uns eingebrockt haben."

„Wir alle sind schuldig." Dies geht mir unablässig durch den Kopf und läßt mir keine Ruhe mehr. Warum haben wir nie solche Anstrengungen für den Frieden gemacht, wie wir sie jetzt gezwungenermaßen für die Verteidigung unseres Landes machen müssen? Und ich muß an all die Opfer und die Anstrengungen denken, die ein Friede zwischen den Nationen, Friede zwischen den verschiedenen Klassen und nur schon zwischen einzelnen Menschen verlangt. Wann werden wir bereit sein, diese Opfer zu bringen?

An jenem Morgen konnte ich nichts Rechtes mehr arbeiten. Die Zahlen der Buchhaltung schwammen mir vor den Augen. All das war doch so öd, so leer, so sinnlos!

Bevor Charles wegging, kam er noch schnell bei mir vorbei und klopfte mir auf die Schulter: „Gott ist stärker, als all der Haß, der sich jetzt wieder über die ganze Welt ergießt und uns wenig Hoffnung läßt, daß es nachher je anders kommen könnte, als das letzte Mal. Gott kann die einzelnen und die Völker ehrlich und selbstlos machen, wenn sie auf ihn horchen und ihm gehorchen. Das könnt ihr, die ihr zurückbleibt tun, damit nie mehr eine solche Katastrophe kommt." Ich versprach ihm, daß ich es versuchen wolle. Das andere würgte ich herunter.

Auf Gott zu horchen und ihm zu gehorchen; das ist der Preis des Friedens. Ich weiß es jetzt und will es tun. K. v. O.

Nekrologe

† Joseph Brügger

Am 12. August 1939 verstarb in Thun Joseph Brügger, Dienstchef der Zentralleitung für Pferdelieferung der Abteilung für Veterinärwesen des Eidg. Militärdepartements.

Joseph Brügger wurde am 11. Februar 1875 in Bern geboren und bis zu seinem Schulaustritt bei Pflegeeltern auferzogen. Schon während seiner Schulzeit mußte er durch harte Arbeit zu seinem Unterhalt beitragen; mit Schulaustritt war er auf sich selber angewiesen.

Sein damaliger Oberlehrer Glur in der alten Kaserne an der Zeughausgasse verschaffte dem aufgeweckten Schüler eine Lehrstelle im Bälliz in Thun. Nach dem erfolgreichen Abschluß dieser Lehrzeit war Joseph Brügger kürzere Zeit im Welschland und in Bern tätig; bald zog es ihn jedoch wieder nach Thun.

Am 1. Februar 1895 trat er alsdann seine Lebensstellung in der Eidg. Pferderegieanstalt an. Dort war es ihm vergönnt, während 42 Jahren treuer Pflichterfüllung bis zum Dienstchef aufzusteigen. Während dieser Zeit wirkten an der Pferderegieanstalt als Direktoren die Obersten Vigier, Schär und Ziegler.

Infolge organisatorischer Aenderungen in der E. P. R. A. wurde Joseph Brügger, auf Vorschlag des damaligen Eidg. Oberpferdearztes Oberst Schwyter, vom Bundesrat nach Bern berufen und ihm der Posten eines Dienstchefs der Zentralleitung für Pferdelieferung übertragen.

Im Jahre 1900 hatte sich der Verstorbene mit Frl. Margarita Sterchi von Wilderswil verehelicht; der Ehe entsprossen drei Kinder, ein Sohn und zwei Töchter.

Neben seinem Beruf, in welchem er ganz aufging, widmete sich Joseph Brügger seiner Familie und war den Seinen ein treubesorgter Gatte und Vater. Das Wohl der Familie ging ihm über alles. Harte Schicksalsschläge ließen ihn aber frühzeitig altern. Ein schweres Magenleiden machte schließlich einen operativen Eingriff nötig, den sein geschwächtes Herz nicht mehr überstand.

Bei der Abdankung entbot der Eidg. Oberpferdearzt, Oberst Collaud, dem Verstorbenen den Dank des Militärdepartements. Er würdigte ihn als pflichtgetreuen Beamten, dem es nach 44 Dienstjahren in der Bundesverwaltung leider nicht mehr vergönnt war, seinen Lebensabend in Ruhe zu genießen.

* * *

† Fritz Lüthi

Am 17. August verschied in Bern nach kurzer Krankheit unerwartet alt Bäckermeister Fritz Lüthi im Alter von 72 Jahren.

Der Verstorbene wurde am 23. Februar 1868 in seinem Heimatort Bleienbach als Sohn eines Bäckermeisters geboren. Er verbrachte dort seine Kindheit als einziger Knabe neben vier Schwestern. Auf Wunsch seiner Eltern ergriff Fritz Lüthi den Beruf seines Vaters und zog als Achtzehnjähriger nach Neuenburg in die Lehre.

Trotzdem es dem aufgeweckten Jungen nicht vergönnt gewesen war, die Sekundarschule Langenthal zu besuchen, ging er als Erster aus der Rekrutenprüfung hervor. Zu seinem großen Leidwesen mußte er aber zu den Dienstuntauglichen eingereiht werden, da er von einem in der Lehre erlittenen Unfall einen bleibenden Nachteil an einem Arm davontrug.

Nach einigen Wanderjahren, die ihn durch einen großen Teil der Schweiz und sogar nach Amerika führten, ließ er sich 1898 in unserer Stadt nieder, wo er im Stadtbach eine Bäckerei mietete. Im Jahre 1901 verehelichte er sich mit Fräulein Elisabeth Guggisberg; der Ehe entsprossen zwei Töchter und ein Sohn, welcher ihm vor zwei Jahren im Tode voranging.

Durch große Gewissenhaftigkeit und unermüdlichen Fleiß wußte sich der Verstorbene einen großen Kundenkreis zu schaffen. Im Jahre 1909 entschloß er sich, die Bäckerei an der Gesellschaftsstraße in der Länggasse käuflich zu erwerben, die er bis zum Eintritt in den Ruhestand betrieb.

Er liebte den Gesang über alles und gehörte etliche Jahre dem Männerchor Länggasse als aktives Mitglied an.

Ein tückischer Abszeß im Halse raffte den sonst noch rüstigen Siebziger innert zehn Tagen dahin. Mögen ihm alle, die ihn gekannt haben, ein ehrendes Andenken bewahren!